

Manuskript.
Vervielfältigung, Nachdruck und
Benutzung für gedruckte Werke
streng verboten.

Nur für Mitglieder. Nicht durchgesehen.

KARMA - BETRACHTUNGEN .

Vorträge von Dr. Rudolf Steiner .

1. Vortrag.

Breslau, den 7. Juni 1924.

Die so ausserordentlich lieben Worte Ihres Vorsitzenden gehen ja ganz tief in das Gemüt und in das Herz, und Sie dürfen mir es glauben, dass ich nicht nur ausserordentlich dankbaren Herzens entgegennehmen will eine so liebevolle Begrüssung, sondern dass es mich auch mit tiefster innerlichster Befriedigung erfüllt, wiederum nach langen Jahren hier in der Mitte unserer im Osten wohnenden Freunde sprechen, wirken zu können. Es ist ja noch nicht lange her, da handelte es sich bei unserer Weihnachtstagung in Bornach um einen ersten insgem Augenblick in der Entwicklung der Anthroposophischen Gesellschaft. Und weil dieser Ort, an dem ich nunmehr unter Ihnen sprechen darf durch mehrere Tage hindurch, sozusagen doch noch zu den ersten gehört, an denen ich nach unserer denkwürdigen Weihnachtstagung am Goetheanum wirken darf, so ist die Befriedigung, von der ich hier spreche, noch eine umso grössere.

Wir mussten ja in den schwierigen Jahren, die wir durchgemacht haben seit 1919, doch durchgehen durch eine so unsachliche Bekämpfung und der anthroposophischen Bewegung, der Anthroposophischen Gesellschaft. Wir mussten da ja immer wieder und wiederum hören, wie unter

Breslau, 7. Juni 1924

- 2 -

unseren Gedanken auch hervorgehoben eine schließliche Tat aufgeführt werden
das ist, von der der Ausgangspunkt genommen worden ist. Wir müssen
ja oftmals denken überall drinnen, wo anthroposophische Freunde
sind, zu unserer Freude in Schließen. Nun war es oftmals ja wirklich
ein tieferwagender Gedanke diese zu unserer schließlichen Freunde.
Es gab es immer diesen Gedanken gegenüber auch eine, was man wieder-
zu erfüllen mit einer gewissen starken Zuversicht, gerade wenn er-
füllte mit einer starken Zuversicht, wenn wir hierbei dachten nicht
nur für die Arbeit hier in Götzen, sondern überhaupt für die Arbeit
in der anthroposophischen Bewegung, und das war der Gedanke an ihren
lieben verehrten Vorsitzenden, Herrn Bertsch, der so schöne, liebe-
volle Worte an mich gerichtet hat, der in einer so wichtigen Zeit
auf den ersten Augenblick auch innerhalb der anthroposophischen Be-
wegung hingewiesen hat. Die Art und Weise, wie unser lieber Freund
Bertsch seit vielen, vielen Jahren in so verständnis-bingebungsreicher
Art für die anthroposophische Bewegung wirkt, ist ja wirklich vor-
bildlich. Und er gehört tatsächlich, ich darf es mit tiefer Befrie-
digung sagen, zu den starken Stützen, die wir innerhalb der anthropo-
sophischen Bewegung haben. Das macht den Gedanken zu unserer schließ-
lichen Freunde immer zu einem solchen, der auch zuversichtlich ist.
Daher sind auch so liebevolle, so herrliche Worte, wie sie eben von
Herrn Bertsch gesprochen worden sind, unser lieber Vorsitzender. Alles
diese, es darf ja gesagt werden, auch die menschlichen Sorgen um die
anthroposophische Bewegung nicht gerade unabhängig von unseren Freund-
se charakterisiert worden sind. Es scheint gerade zu haben, dass
man sich schon selbstverständlich mit ihnen auch innerhalb der anthropo-
sophischen Bewegung, wenn man alles denjenigen, was man die herange-
traten ist, mit einem gewissen Gleichmut hinzusehen will. Aber dennoch
es ist ja so, dass das ganze Leben der anthroposophischen Bewegung,

Main body of handwritten text, consisting of approximately 25 lines of cursive script. The text is dense and fills most of the page.

A shorter block of handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or a concluding note.

Breslau, 7. Juni 1924

- 4 -

regung sagen. Es ist ja nicht zu leugnen, dass uns in den letzten Jahren durchaus von dem, was angestrebt worden ist aus starkem Impuls heraus, aus durchaus berechtigten Impulsen heraus, aus Impulsen, die durchaus begründen die Aussage, dass die Dinge haben geschoben werden müssen, dass man die Dinge nicht hätte unterlassen können, dass aber durchaus von dem, was da aus den besten Intentionen, auch aus richtigen Intentionen vorgegangen ist, nicht gelungen ist. Ich brauche nicht Einzelheiten zu erwähnen, ich kann ja in großen Zügen sagen, dass die der Welt wirklich so notwendige Freigliederungsbewegung als eine gelungene nicht bezeichnet werden darf, und zwar sie war so veranlagt, dass sie entweder einen starken Eindruck, den sie nicht gemacht hat, oder dass sie überhaupt keine große Bedeutung haben kann. Das hängt zusammen mit anderen, was unsere anthroposophische Bewegung heute noch schwierig macht. Und alle die Dinge haben dazu geführt, dass vor der Verhauungstagung - durch die beachtet wurde, in ganz bester Weise einen neuen Zug in die anthroposophische Bewegung hineinzubringen, - die Frage auftrat: ob es denn möglich wäre, dass ich selber aus dem Vorsteher der anthroposophischen Gesellschaft übernehme. Dabei ist ja so mancherlei, was ja vielleicht heute gar nicht voll beachtet wird. Es trat mir eigentlich kurz vor meiner Abreise wiederum in aller Lebendigkeit vor Augen. Es wurde uns nach dem an dem Tag der Korrekturabend eine Aufzeichnung über die anthroposophische Bewegung, der von einem anderen Freunde in einem größeren Sammelwerk erschienen soll. In diesem Aufsatz, der noch vor der Verhauungstagung geschrieben ist, und von dem ich jetzt der Korrekturabend bei dem es heißt: "Dr. Steiner ist der bestrebt anthroposophischen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen". Das hat mich sehr beschäftigt, denn ich habe

Breslau, 7. Juni 1924

- 5 -

teX keine Funktionen. Ich stand in der Anthroposophischen Gesellschaft nur als der Lehrer drinnen, dessen Lehren man entgegennehmen wollte; und die Verwaltung wurde ganz unabhängig von mir in der verschiedensten Weise besorgt. Nun, es trat einem da - ich möchte sagen - der so schnell zustande gekommene Anachronismus besonders stark entgegen. Seit der Weihnachtstagung bin ich nicht nur Mitglied der Anthroposophischen Baum-Gesellschaft, sondern deren Vorsitzender. Also seit der Weihnachtstagung ist mancherlei geschehen. Und damit hat sich ein anderes vollzogen. Damit, dass ich selber mich entschliessen musste, Vorsitzender der Anthroposophischen Gesellschaft zu werden, damit ist sozusagen etwas, was ich immer betont habe, rein auf den Kopf gestellt. Ich habe immer betont: auf der einen Seite steht die anthroposophische Bewegung. Diese anthroposophische Bewegung war ja aufzufassen als die äussere Ausgestaltung dessen, was aus dem Inhalte der geistigen Anschauung hervorging, die zustande kommen konnte in der Weise, wie es Ihnen bekannt ist. Das war die anthroposophische Bewegung. Dann gab es eine Anthroposophische Gesellschaft. Die war begründet, um in ihrer Art dasjenige, was von Anthroposophie kommt, sozusagen zu verwirklichen. Man musste unterscheiden zwischen der anthroposophischen Bewegung und der Anthroposophischen Gesellschaft. Das ist seit der Weihnachtstagung nicht mehr so. Seit der Weihnachtstagung sind anthroposophische Bewegung und Anthroposophische Gesellschaft ein und dasselbe, sind durchaus identisch geworden, so dass seit der Weihnachtstagung gesagt werden muss: Früher war die anthroposophische Lehre da, die durch die anthroposophische Bewegung gepflegt wurde. Seit der Weihnachtstagung ist die Anthroposophische Gesellschaft einfach durch das, was sie da geworden ist, selber eine anthroposophische, ja sogar esoterische Sache. Seit der Weihnachtstagung haben wir die Anthroposophische Gesellschaft so aufzufassen, dass in ihr nicht nur Anthrope-

Kassel, Kassel, 7. Juni 1924

- 2 -

sophie gelehrt wird, sondern, dass alles, was getan wird, Anthroposophie ist. Anthroposophisches Tun ist seit der Vollmachttragung dasjenige, was nicht mehr zu trennen ist von der anthroposophischen Gesellschaft. Dazu ist der ihnen ja bekannte, heute auch in einer Anzahl von Freunden hier vertretene westliche Vorstand der anthroposophischen Gesellschaft am besten berufen. Dazu ist er berufen, überzuführen dasjenige, was anthroposophische Lehre ist, in anthroposophisches Tun, in jeder Hinsicht. Dieser anthroposophisch-westliche Vorstand will kein Verwaltungsvorstand sein, er will ein initiativ-Vorstand sein, der die Anregungen gibt in demjenigen, was sie tun sollen durch die anthroposophische Gesellschaft fließen soll. Selbstverständlich kann das nur langsam und allmählich geschehen. Aber ein gutes Stück ist dennoch schon geschehen durch das diese Zeitschrift beigegebene Mitteilungsblatt und indem versucht worden ist, solche positiven initiativ-Anregungen zu geben, wie sie von dem westlichen Vorstand ausgehen sollen. Selbstverständlich ist das ^{schon} allerwenigste bisher geschehen. Aber man muss auch da den fünften Schritt nicht vor dem dritten machen, sondern man muss durchaus sich klar sein, dass alles nur langsam und allmählich ^{sich} geschehen kann. Wie also die Anregungen, die notwendig sind, ^{sich} immer mehr und mehr zu geben sind, dazu ist vor allen Dingen das erforderlich, dass verstanden werde, wie unsere Verwaltung sich unterscheiden muss von jeglicher anderen Verwaltung in der Welt. Sie muss so fern wie möglich jeder Burekratie sein, muss sein auf dem Menschlichen aufgebaut sein. Ein menschliches Verhältnis, welche überall von Seele zu Seele sich schlingen sollen innerhalb der anthroposophischen Gesellschaft, die sollen dasjenige sein, was eigentlich die anthroposophische Gesellschaft bewegt, trägt sie das menschliche Sein. Dieses menschliche kann sich in Kleinigkeiten und in den Grundsätzen zum Ausdruck bringen. Ich möchte nur eine einzige Klein-

Wrocław, 7. Juni 1924

- 7 -

nigkeit nennen, damit Sie genau sehen, was ich meine. Wir haben, um
merkante Fälle zu beschreiben, die für die anthroposophische Tagung in
den Weihnachtsferien in Betracht kamen, alle Mitglieds-Zertifikate zu
erneuern. Da haben wir ja 12000 solcher Zertifikate zu unterschrei-
ben. Das haben wir manche geraten, für diese 12000 Unterschriften
einen Stempel zu benutzen. Ich brauchte früher kein einziges zu un-
terschreiben. Ich konnte doch nicht eingehen auf diesen Vorschlag
aus dem einfachen Grunde, weil es ein Unterschied ist in Bezug auf
eine Wirklichkeitsgemäße Weltanschauung, ob jedes Mitglieds-Zertifi-
kat mit dem Namen jedes Mitglieds einmal vor mir gelogen hat, ich
den Namen geschrieben, mit dem Augen darauf gerührt habe, und meinen Na-
men mit meiner eigenen Feder daruntergesetzt habe. Es ist die wichtig-
ste persönliche Beziehung, aber es ist eine persönliche Beziehung.
Bei diesen persönlichen Beziehungen, die müssen immer mehr und mehr
von Seele zu Seele gepflogen werden. Das muss verstanden, was damit
gemeint ist, dass es uns nicht darauf ankommt, diese oder jene Ver-
sicherung in die Welt zu schicken, und dieses oder jenes Mitglied zu er-
reichen, sondern dass es uns darauf ankommt, durch den
Allgemeinverbindlichen zu betonen. Das wird das natürlich eine Leitung
sinnvoll. Durchgreifend verstanden werden muss dieser neue Tag, der in
den Weihnachtsferien in die anthroposophische Gesellschaft hineinge-
kommen ist. Aber es darf schon bemerkt werden, dass ja auch die all-
mählich immer mehr und mehr die historische Hingebende ist
durch das geistige Leben & das wird, welches durch die anthropophi-
sche Gesellschaft fließen sollte. Und vielleicht wird es mir gerade
während dieser Tagung, so der ich unter Ihnen sein darf, gelingen,
dass wir wenig die Überzeugung beibringen, dass dieser neue Tag
da ist.

Kreslau, 7. Juni 1924

- 8 -

Ich spreche diese Einleitungsworte aus dem Grunde, weil je wirklich das Gelingen dessen, was aus gelingen soll, abhängt davon, dass in weitestem Kreise unserer Anthroposophen ein Versteher der Sache geweckt werde für dasjenige, was durch die Verknüpfung gewollt wurde. Es hängt je doch alles davon ab, welche Auffassung von demjenigen, was gewollt wird, in Herzen unserer Freunde ist. Ich bin auch davon wieder überzeugt, dass durch die ausgezeichnete Führung, die gerade hier in Sokrates - wie ich schon erwähnt habe - vorhanden ist, durch diese ausgezeichnete Führung dieser Geist gerade hier sehr bald in der richtigen Weise unter unseren Freunden leben werde.

Dies lassen Sie mich nach dieser einleitenden Vorrede mit einer Art von Einleitung beginnen, mit einer Einleitung, welche das Wesentliche dessen abgeben soll, das das Inhalt dieser unserer Mitglieder-Versammlungen bilden soll.

Am allerersten greift je die anthroposophische Wahrheit an das Leben des Menschen an, dass sie auf der einen Seite auf die höchsten wissenschaftlichen menschlichen Schichten, auf die Schichten der ganzen Welt, die je in der Menschheit des Menschen eigentlich wiederum mikrokosmisch verknüpft sind. Aber es ist die, was aus der Welt ist, es aus der Welt heraus klar werden kann, lichtvoll werden kann, es alle das lebt etwas, das wiederum bis nicht nur ins Tägliche des Menschenlebens hineinleuchtet, sondern bis ins Göttliche, was nicht leuchtet darauf, dass es dieses Menschenleben in seinen Schichten in handelt, in sein Leben hineinleuchtet, in dasjenige, was der Mensch heraus unmittelbar nahe liegt, das je - wie gesagt - unmittelbar nahe liegt. Das es nicht ist das was der verschiedenen Gesichtspunkte ausgehend, in dieses Leben es ganz wesentlich spricht über die anthroposophische Begründung derjenigen Ideen, derjenigen geistlichen Bilder, die aus der Form des Menschen nahe bringen können.

Kreuzen, 7. Juni 1924

- 2 -

Vir wissen ja, dass in das Menschenleben, wie es abläuft zwischen Geburt und Tod, vorzuziehen zwei Augenblicke hineinzuzeichnen, die sich von allen anderen Augenblicken dieses irdischen Menschenlebens wesentlich unterscheiden. Das ist der Augenblick - es ist natürlich im wörtlichen Sinne kein Augenblick, aber Sie werden es verstehen - der Augenblick, wo der Mensch als geistig-seelisches Wesen heruntersinkt ins irdische Leben, annimmt einen physischen Leib als Werkzeug seines Wirkens im Irdischen. Sich nicht nur umkleidet mit diesem physischen Leibe, sondern sich versenken in diesen physischen Leib vermag, um auf der Erde wirken zu können, der Anfang des irdischen Lebens: Geburt und Empfängnis. Der andere Augenblick ist der, in dem der Mensch aus dem irdischen Leben hinausgeht, in dem er durch die Pforte des Todes in die geistige Welt zurückkehrt.

Wenn wir an den letzteren Augenblick uns zunächst halten, so sehen wir ja, wie in den ersten Stunden, Tagen nach dem Tode, die physische Menschenform bis zu einem gewissen Grade ja erhalten bleibt. Wir sagen uns aber: Dasjenige, was ja als physische Menschenform erhalten bleibt, wie verhält sich das zur Natur, zu denjenigen Wesen, das uns im Irdenleben in den verschiedensten Reichen der Natur umgibt? Sind diese Reiche der Natur, ist die ganze innere Natur imstande, sich so zu dem Überreste der menschlichen Wesenheit zu verhalten, dass sie diesen in seiner Bildung aufrecht erhält? Nein! Das ist die Natur nicht! Die Natur ist einzig und allein imstande in der Lage, dasjenige, was als menschlich-physisches Gebilde aufgebaut ist seit dem Eintreten in das physische Irdenleben, zu zerstören. Und mit dem Tode beginnt die Auflösung der Form, die der Mensch als seine Irdenform betrachtet. Vor diese ja ganz offensichtliche Wahrheit auf seine Seele nur tief genug wirken lässt, das geht auf, wie einfach schon in der physischen Menschenform der Gegenbeweis gegen alle Materialität liegt.

Breslau, 7. Juni 1904

man wäre ihm materialistisch, so könnte man sagen können: die Natur hat die menschliche Form auf. Man kann es nicht sagen, denn die Natur kann die menschliche Form nicht nur zerstören, nicht aufheben. Und es kann von diesem Gedanken ein wichtiger Eindruck ausstrahlen, er wirkt auch auf, er wird nur sehr häufig nicht in die richtige Gedankenrichtung gebracht. Er lebt in Unbewusstsein der menschlichen Form, er lebt in allem, was wir beim Gedanken empfinden. In der Welt er lebt ein energieloses Leben. Und Anthropologie will ja nicht nicht andere als solche Mittel, die dem unzufriedenen Menschensein an der Natur aufgeben, die es jenseits der Natur bringen, die aber wiederum nur richtige Führung der Natur notwendig ist. Und es muss die Aufgabe einfach der unzufriedenen Menschensein hinweisen auf dasjenige, was der Mensch der Natur ist.

Auf der einen Seite kann die Natur auf den Moment der Geburt, aber über diesen Moment der Geburt kann man eigentlich nur wiederum eine entsprechende Vorstellung gewinnen, eine der Todesvorstellung entsprechende Vorstellung gewinnen, wenn man sich ein wenig einleitet auf eine unzufriedene Selbstbeobachtung. Diese Selbstbeobachtung muss dann auf die menschliche Form gehen. Die menschliche Form, so vertritt sich über alle dasjenige, was in der physisch-sinnlichen Erlebniswelt geschieht. Wir suchen uns über dasjenige, was es in der Welt vorliegt, unsere Gedanken. Wir können gar nicht Menschen sein, wenn wir uns nicht diese Gedanken machen. Denn durch die Bildung dieser Gedanken unterscheiden wir uns von allen anderen Wesenheiten, die uns in der irdischen Sphäre umgeben. Aber unsere Gedanken, wenn wir sie in unzufriedener Selbstbeobachtung erfassen, dann erscheinen sie uns ja wirklich recht weit entfernt von allen dasjenige, was uns sonst als irdisches ergibt. Man stellt sich nur in der richtigen Art vor, wie innerlich abstrakt und tief wir werden, wenn wir uns den Gedanken

hingeben gegenüber der Art, wie wir sind, wenn wir uns mit unserer Seele dem Leben hingeben. Darüber sollte gar kein Zweifel sein vor dem unbefangenen Verstande, dass Gedanken als solche zunächst etwas kaltes Abstraktes, etwas nichternes Trockenes haben. Aber es sollte zu dem ersten meditativen Erleben des Anthroposophen gehören, in der richtigen Art gerade unser Gedankenleben anzuschauen. Dann wird ihm an diesem Gedankenleben etwas aufgehen, was ihm sehr, sehr ähnlich erscheinen kann dem Anblicke, den wir gegenüber einem Leichnam haben.

Was kann denn der Anblick, den wir einem Leichnam gegenüber haben, Charakteristisches haben? Da liegt er vor uns dieser Leichnam. Wir sagen uns: in diesem Gehilde hat eine menschliche Seele, ein menschlicher Geist gelebt. Diese menschliche Seele, dieser Geist ist fort. Wie eine Schale der Seele und des Geistes liegt das da, was ein menschlicher Leichnam ist, aber uns zugleich den Beweis liefernd, dass alles, was unsere menschliche Welt ist, diesem Gehilde niemals hätte hervorbringen können, dass dieses Gehilde nur aus der innersten geistbewegten Menschennatur selber hervorgehen konnte, dass es ein Überrest ist von etwas, das nicht mehr ist. Die Form selber zeigt uns: der Leichnam ist ja keine Wahrheit, er ist nur ein Rest von einer Wahrheit; er hat nur einen Sinn, wenn Seele und Geist darin leben. Jetzt in der übriggebliebenen Form hat er eben vieles verloren, aber er zeigt gerade, wie er ist, dass in ihm Seele und Geist drinnen gewohnt hat.

Dann können wir auch unseren weltlichen Blick auf das Denken richten. Dann wird es uns erscheinen, zwar von einem etwas anderen Gesichtspunkte aus, aber doch so, als ob es etwas Leichnamhaftes wäre. Das menschliche Denken, wenn wir es unbefangen in uns selber anschauen, es kann eigentlich etwaswenig durch sich selber bestehen, wie die menschliche Form im Leichnam. Sie hat keinen Sinn. Der menschliche

Breslau, 7. Juni 1924

- 12 -

Gedanke, wie er die äussere Natur auffasst, hat gar keinen Sinn, ebensowenig wie ein Leichnam. Denn die äussere Natur ist ja immer etwas, was von den Gedanken wohl erfasst werden kann, aber niemals den Gedanken hervorbringen kann. Es könnte ja keine Logik geben, die unabhängig von allen Naturgesetzen steht, was denkbar richtig und falsch ist. Es ist aus Denkerischem heraus, wenn der Gedanke ja aus der Natur entspriessen könnte. Im Gegenteil, wenn wir den Gedanken auffassen hier in der irdischen Welt, und ihn richtig durchschauen, muss er uns als ein Leichnam, als wie ein seelischer Leichnam erscheinen, wie das als ein physischer Leichnam erscheint, was vom Menschen übrig bleibt, wenn der Mensch durch die Pforte des Todes gegangen ist. Wir verstehen die Form des Menschen nicht, wenn wir sie anschauen wie das Uebriggebliebene in dem Tode.

Denken Sie sich einmal, es gäbe nur einen einzigen Menschen auf der Erde. Der wäre gestorben, und ein Marsbewohner käme $\frac{1}{2}$ herunter und schaute sich diesen Leichnam an. Er würde ihn gar nicht verstehen. Er könnte studieren alle Formen im Mineralischen, Pflanzlichen, Tierischen, alle Formen, und könnte nicht begreifen, wie diese Form, die da tot liegt, zustande kommen kann. Denn sie widerspricht sich selbst, und sie widerspricht der ganzen aussermenschlichen, irdischen Welt. Sie verrät in sich selber, dass sie von etwas verlassen worden ist. Denn sie könnte nicht so sein, wie sie ist, wenn sie nur sich selbst überlassen gewesen wäre.

So ist es gerade mit unseren Gedanken. Die könnten gar nicht so sein wie sie sind, wenn sie nur durch die äussere Natur da sind, ein Seelenleichnam, so wie ein physischer Leichnam. Aber was ist denn gestorben? Wenn ein Leichnam da ist, muss etwas gestorben sein. Was ist gestorben? Gestorben ist diejenige Form des Denkens, die wir gehabt haben, bevor wir herabgestiegen sind in die irdische Welt.

Es lebe das, was in abstraktem Gedanken tot ist. Es verhält sich
dem Tode der Seele, die nur keinen Körper hätte zu dem Lebenden,
wie wir ihn haben, wie sich der bewusste und durchgeistigte Mensch
dem Leichen verhält. Und wir Menschen in physischen Leibe sind das
Tote, in dem begreift werden ist das lebendige Seelenleben das im
verdrückten Bewusstsein. Der Gedanke war in der Seele lebendig. Die Seele
ist für die geistige Welt gestorben. Wir tragen nicht einen lebendigen,
wir tragen das Verdrückte in uns.

Das ist dasjenige, was sich so ergibt, wenn wir es die andere Seite
des irdischen Lebens gehen, die entgegenesetzt liegt der Seite
des Todes, wenn wir nach der Geburt blicken. Wir sagen uns in einer
gewissen Weise: Das Lebendige im Menschen stirbt durch die Geburt
des Körpers an Menschen stirbt durch den Tod. Dann sprechen wir
richtiger über die Gedanken, als gewöhnlich gesprochen wird in un-
serer Zeit.

Wenn wir zuerst die Gegenüberseite in die Anthroposophie suchen
durch ein geistvolles Hinsehen der Seele zu dem Tode, und uns so
leicht begreiflich machen, wie dem Tode ein Leichen ist gegenüber
dem verdrückten Bewusstsein, dann wendet sich uns der Blick auf den Men-
schen und das Seelenleben zuerst hinaus und wir bereiten uns erst zu-
bereiten vor, die anthroposophische Lehre, die anthroposophische Teil-
heit anzunehmen. Das will man nicht in der richtigen Weise auf den
sich stellt, was in Seelenleben zwar noch da ist - aber dann ist das
Seelenleben die Seele - deshalb findet man es schwer das anthroposophische
Vergleich anthroposophie. Erste Herbeistat man dem Tode, aber man
kennt es eigentlich nicht. Man kennt es nur in seiner esoterischen
haften Beschaffenheit.

Dann, wenn Sie, wenn man es die Gedanken kennt, wie soll die ver-
suchte vor Leben zu leben, dann wird man ja stark auf die zwei Seiten
des ewigen Lebens der menschlichen Seele gewiesen. Wir haben ja

Breslau, 7. Juni 1924

- 14 -

Ingrunde aus dem menschlichen Hoffnungsgehalt heraus nur ein Wort in den modernen Sprachen für die halbe Weisheit, die jetzt beginnt und nicht aufhört. Wir haben nur das Wort "Usterblicklichkeit", weil das Menschen unseres Zeitalters vorzugeweise interessiert, was geschieht nach dem Tode. Er ist jetzt da und es hängt mit allen seinen Lebensinteressen zusammen zu wissen, was nach dem Tode geschieht.

Aber es gab Zeiten in der Menschheitsentwicklung, da interessierte das Menschen noch ein anderes. Heute sagt sich der mehr egoistisch denkende Mensch: Das, was auf den Tod folgt, interessiert mich, denn ich möchte wissen, ob ich über den Tod hinaus lebe, das, was vor der Geburt war, oder vor der Kopfnagel, interessiert mich nicht, denn er ist da, der Mensch. Also denkt er über das vorirdische Leben nicht so ganz nach, als über das nachirdische. Aber zum Glück der Menschenseele gehören diese zwei Seiten: die Usterblicklichkeit und die Tagesbereitschaft. Letztere, ursprüngliche Hysterieneprosche der Menschen, die auch dem Zeitalter entsprechend die Überirdische Welt sehen, hatten auch für Tagesbereitschaft ein entsprechendes Wort. Wir müssen uns erst wiederum eines abfragen dadurch, dass wir nach solchen Hinrichtungen die Seelen sehen. Dadurch aber werden wir auch geführt zu der ganz anderenartiger Bewusstseinsart als die Naturbewusstseinsart ist, wie sie in Menschen besteht.

Inzwischen tritt uns ja dieses menschliche Schicksal nur so vor die Seele, dass es uns vorunnen wie zufällig trifft, und dass es ^{wie} zufällig ausbleibt. Wir vollbringen dies und jenes aus einem oder ja aus dem anderen heraus, und müssen uns dem gemächlichen Leben gegenüber sagen: In wie unglücklichen Fällen kommt es vor, dass das Leben schreckliche, leidvolle, tragische Lebenserfahrungen kennen, dagegen wie oftmals kommt es vor, dass dasjenige, der gar nicht gute Absichten hat, nicht scheitert, sondern gerade gute Lebenserfahrungen kennen.

Breslau, 7. Juni 1904

- 18 -

Den Zusammenhang zwischen demjenigen, was äußerlich von uns ausgeht, und demjenigen, was uns schicksalhaftig trifft, diesen Zusammenhang sehen wir mit dem gewöhnlichen Bewusstsein im gewöhnlichen Leben nicht, bekanntlich. Wir sehen, wie das Gute getroffen werden kann von den schlimmsten Schicksalsschlägen, das Böse nicht getroffen zu werden braucht von etwas anderem, als oftmals von etwas relativ gutem Schicksal. Wir sehen in Naturgeschichte die Notwendigkeit, wie Wirkungen auf die Menschen folgen, wir können das in geistiger Beziehung, in dem unser moralisches Leben angespannt ist, nicht sehen und dennoch, wenn wir wiederum unbefangen auf das Leben hinschauen, sehen wir auch das Schicksal sich so abspielen, dass wir uns sagen müssen: es fließt das Schicksal fort so.

Man sei nur ganz unbefangen sich selbst gegenüber, man schaue sich in irgend einem Zeitpunkte des Lebens, den man erreicht hat, das frühere Leben der zu letzten Inkarnation, in dieser Inkarnation an. Sagen wir, es ist einer 50 Jahre alt geworden und er schaue sich mit unbefangenen Blicken diese 50 Jahre an bis in die Kindheit, dann sieht man, wie man eigentlich durch einen inneren Drang zu allem selber herangekommen ist, was einem trifft. Es ist unangenehm, es zu beobachten. Aber man verfolge die Dinge rückwärts, und man sieht, wie man sich sagen muss: das, was ausschlaggebend ist im Leben, man hat sich wie zu einem Punkt, auf den man im Raum losgeht, so in der Zeit zu den Ereignissen des Lebens hinbewegt. Es fließt schon das Schicksal mächtige aus uns selber. Deshalb ist es durchaus begreiflich, wenn solche Menschen, die nun auch etwas väterlich geworden sind wie Goethes Freund Knebel, sich sagen: Wenn man dieses Menschenleben sieht, so kommt es einem ganz planvoll vor. Sowie, dieser Plan ist nicht immer so, dass, wenn man auf ihn zurückblickt, man sich auch immer sagt: Wenn ich es zurücksehene, da würde ich es so tun. Aber

Dennoch, wenn man auf die Einzelheiten, die man getan hat, hinsieht, sieht man immer: man hat das Vorhergehende zum Folgenden zugesetzt aus inneren Trieben heraus, und daraus geschieht, dass dieses oder jenes Ereignis in unser Leben hineinfällt. Man kommt auf diese Weise dazu, einzusehen, welche eine ganz andere Gesetzmäßigkeit durch unser moralisches Seelenleben sich ausdrückt, als im Naturleben. Durch alles das kann man sich dann die Stimmung schaffen, in der man entgegen treten muss dem Geistesforscher, der nun aus der Anschauung der geistigen Welt die Gestaltung des Schicksals ebenso zu schildern weiss, wie der Naturforscher aus den Naturvorgängen die Naturgesetze. Und eben dieses Erfassen der geistigen Gesetzmäßigkeit im Weltensall: das ist die Aufgabe der Anthroposophie in der Gegenwart.

Davon zunächst einleitend ein paar Worte. Sie erinnern sich, ich habe z.B. in meiner "Geheimwissenschaft" angeführt - auch in anderen Zusammenhängen dargestellt -, wie dasjenige, was uns als Mond draussen vom Himmel herunterscheint, einmal mit der Erde verbunden war; wie der physische Mondkörper sich von der Erde losgelöst hat, in einem ganz bestimmten Zeitpunkt sich getrennt hat von der Erde. Er wird sich wieder vereinigen, der Mond, in einer zukünftigen Zeit. Aber nicht nur der Mond, der physische Mond hat sich von der Erde getrennt, sondern auch gewisse Bewohner, die auf der Erde waren, als der physische Mond noch mit der Erde verbunden war. Diese haben sich von der Erde getrennt.

Wenn wir dasjenige, was als geistige Güter innerhalb der menschlichen Entwicklung lebt, nehmen, so kommen wir auch nur durch eine solche Betrachtung immer mehr darauf, dass zwar die gegenwärtige Menschheit ungeheuer gescheit ist - die gegenwärtige Menschheit ist gescheit, fast alle Menschen sind heute ungeheuer gescheit -, aber nicht nicht weise. Weisheitsgüter, wenn auch nicht in verstandesmäßiger

Breslau, 7. Juni 1924

- 17 -

Form, sondern mehr in poetisch bildhafter Form, waren einmal da unter der Menschheit der Erde, aber hinausverstreut unter der Menschheit unserer Erde von grossen Lehrern, von Urlehrern am Beginn der Menschheitsentwicklung der Erde, die unter den Menschen waren. Diese Urlehrer der Menschheit waren nicht in einem physischen Menschenleibe wohnend; sie verkörperten sich nur in einem Aetherleibe. Denn der Verkehr mit ihnen war etwas anderes, als er zwischen physischen Menschen ist. Diese Lehrer wanderten in einem Aetherleibe auf der Erde herum. Derjenige Mensch, dem sie Führer wurden, der fühlte ihre Nähe in seiner Seele. Er fühlte in seine Seele etwas hineinkommen, was wie eine Inspiration war, wie ein innerliches Aufleuchten von Wahrheiten, auch von Anschauungen. Auf eine geistige Weise lehrten sie. Aber es war in der damaligen Zeit der Erdenentwicklung so, dass man unterschied Menschen, die man sehen kann, und Menschen, die man nicht sehen kann. Man machte nicht Anspruch darauf, Menschen, die man nicht sehen kann, sehen zu wollen. Denn man hatte die Gabe, von ihnen die Lehren zu empfangen, auch wenn man sie nicht sah. Man hörte aus dem Innern der Seele heraus diese Lehre kommen und man sagte sich: wenn diese Lehren kommen, dann hat sich mir genant ein grosser Urlehrer der Menschheit. Und man hatte auch in etwa äusserlich Leuchtendem Anschauungen von diesen Urlehrern, man begegnete ihnen im geistigen Schauen, man schüttelte ihnen nicht physisch die Hand, aber begegnete sich doch, und hatte so etwas wie einen geistigen Händedruck. -

Diese Urlehrer haben die ursprünglichen grossen Weisthümer der Menschheit gegeben, die nur im Nachklange erhalten sind, selbst in solchen Schöpfungen, wie es die Vedas, die Vedanta-Philosophie sind, die die grossen Lehren des Orients sind, die aber doch nur Nachklänge waren. Da war einmal eine Urweisheit über die Menschheit der Erde ausgebreitet, die dann zugrunde gegangen ist, damit die Menschen aus sich

wieder heraus zu ziehen wollen und wieder hineinstecken können nur
 durch die Kraft der Handbewegung wird nicht möglich gemacht, wenn
 die Zylinder beweglich sind. Man muss daher eine verstellbare
 einig kurze Zeit, nachdem der Lauf sich getrennt, den Lauf gefügt und
 lassen diese Zeitpunkte in einem Zeitdiagramm für jeden aufzeichnen.
 Die sind richtigste Zeitschwerpunkte dieser Zeitpunkte mit jeder Zeit ge-
 werden, weil die Zeit mit der Zeit getrennt haben, die Zeitschwerpunkte
 wieder beschreiben haben. Aber wenn wir auch mit jeder Zeit die Zeitschwer-
 punkte, die von Zeitpunkten zu Zeitpunkten gehen, nicht mehr hier auf
 der Zeit Kurve geben können, sondern nur zeigen, was wir dann Zeit
 in einem Leben mit einer Zeit haben, nachdem wir durch die Punkte der
 Zeit gegeben sind. Auch das ist gewöhnlich werden, dass der Mensch,
 wenn er durch die Punkte der Zeit hervorgeht, erfährt, wie sich, nach-
 dem sich der gleiche Zeit aufeinander hat, der Unterschied immer mehr
 erhöht, immer größer und größer, aber auch immer mehr, und zuletzt
 im Weltall verschwindet. Dann aber, dass alles was unser Bewusstsein
 nicht auf der Zeit, sondern wir können diese wenigen Tage nach der
 Zeit, nachdem wir den Unterschied abgelegt, unser Bewusstsein so, wenn wir
 auf der Zeit sind - selbstverständlich geworden (Zeitdauer) -, in unmittel-
 barem Kontakt der Zeit. Die paar Tage nach der Zeit können wir nur
 nicht auf den Zeitpunkte selbst, sondern wir können so, wie wenn die
 der Zeitpunkte erweitert wird die Zeit, so der Lauf in die Zeit hervor-
 kommt, die in einem Leben, so der Lauf hervorbringt. Die Zeit ist
 auf einer veränderlichen Zeit und die Zeit ist für nicht, dass der Lauf
 nicht nur die Zeit, sondern die Zeit die ganze Zeit die Zeit,
 die Zeit ist die Zeit, die Zeit ist nicht verändert, und ge-
 nügt werden, die nur Zeitpunkte sind. Die Zeit in der Zeitpunkte,
 und in einem Zeitpunkte verhalten wir uns eine längere Zeit nach
 der Zeit. In einer Zeit die Zeitpunkte selbst sind die Zeit-
 punkte geistigen Bewusstseins, die in dem Augenblicke der Zeitpunkte der

Frankfurt, 7. Juni 1966

- 18 -

Wünschen die Prozess-Praktiker werden, beschreiben die ersten Versuche
dann wir auch unseren Fall in diesem Zusammenhang, das sind diese ersten
Praktiker; in diesen Bereichen können wir wieder und es ist das eine neue
wichtige Erfahrung, die wir machen.

Man könnte sich leicht vorstellen, das alles nach dem Fall, das
eben eine Zeitlang dauert - von der Zeit würde ich mich zu erwarten
haben -, dieses alles habe einen Schutzcharakter gegenüber dem Prozess-
leben, das Praktiker kommt und ja es kommt vor, wir können überall
die Dinge erwarten, die sind nicht, das Mensch ist nicht, konkret,
wir beschreiben eben die wirklich dann, wenn wir es erreichen können.
Dieses zweite Praktiker erscheint uns, wenn wir durch die Folge-
punkte gegangen sind, eigentlich wie ein Traum, denn wir treten, im-
den wir in den Menschenbereich auf die geschriebene Seite eintraten,
in die Praxis, das was nunmehr viel realer, viel von Wirklichkeit
durchdringt erscheint, das hat uns das Gründe, weil diese Praktiker
der Menschheit, die ihr Praxis in der Menschenregion fortsetzen, was
mit ihrem eigenen Sein durchdringen, hier was alles viel realer er-
scheinen lassen, als wir hier die Menschenwesen die Dinge der
Welt erleben. Und was erleben wir?

Man, sehen Sie, das Praktiker erleben wir ja eigentlich Zeugnisse
nicht; wenn wir es durchdringen mit dem geschriebenen Bewusstsein,
dann kommt es uns wie ein einheitlicher Strom vor. Wie haben wir ge-
lebt? Wir haben gelebt schattenhaft einen Tag, dann folgt eine Nacht,
(Zeichnung). Aber es das erinnert sich das geschriebene Bewusstsein
nicht, dann kommt wieder ein Tag, dann wieder eine Nacht, und es geht
es fort und wir erleben die Tage nur zusammen. Wir müssen in einer
Erkenntnis immer die Tage unterbrechen mit dem, was wir in der
Nacht erleben lassen, immer die Tage unterbrechen durch die Nächte,
das ist das geschriebene Bewusstsein mit einem gewissen Punkte nicht,

weil das gewöhnliche Bewusstsein herabgedrückt ist im Schlaf. Wenn wir unter diesen Mondwesen sind, die einmal die Urväter der Menschheit waren, dann erleben wir gerade dasjenige, was wir in den Nächten durchgemacht haben hier auf der Erde. Daraus ergibt sich auch, wie lange diese Form des Daseins in der Mondregion dauert. Wenn einer nicht eine Schlafzatter ist, so verschläft er etwa ein Drittel seines Erdenlebens. Aber genau ebenso lang dauert das Leben in der Mondregion: ungefähr ein Drittel des Erdenlebens. Ist einer 20 Jahre, so dauert es etwa 7, ist einer 60 Jahre, so dauert es 20 Jahre usw. Da lebt man nun unter diesen Wesenheiten, ^{da} durchdringen sie einen mit ihrem Dasein.

Um aber zu verstehen, was man da ist, muss man gleich eindringen in dasjenige, was man nun wird, wenn man den physischen Leib verlässt. Davon weisse der Initiierte zu sagen und der Tote zu sagen. Wenn er verlässt ihn durch die Region des Raumes. In dem Augenblicke, wo man den physischen Leib verlassen hat, geht man gerade in demjenigen auf, was ausserhalb des physischen Leibes ist (Zeichnung). Wenn ich hier stehe, und ich meinen Leib verlasse, so ist das erste, wo ich drin bin, der Tisch, und dann alles was mich umgibt. Ich bin immer in demjenigen drinnen, was die Welt erfüllt und immer weiter in dem drinnen, nur just nicht innerhalb meiner Haut. Dasjenige, was bisher meine physische Innenwelt war, das wird meine Aussenwelt; und alles, was früher die Aussenwelt war, wird meine Innenwelt. So wird auch das Moralische meine Aussenwelt. Wenn ich auch - ein böser Kerl - einem anderen eine Ohrfeige gegeben, und ich lebe jetzt zurück, ich lebe zurück in 40. Jahre: ich habe ihn verletzt. Es war für ihn ein furchtbarer moralischer Eindruck. - Ich lasse vielleicht in meinem Leben darüber. - Jetzt erlebe ich nicht dasjenige, was ich damals erlebt habe, sondern was er erlebte an physischen Schmerz, an moralischen

Breslau, 7. Juni 1984

- 22 -

mich so interessiert, dass ich es weiter verfolgte. Da waren die Eindrücke von dem Leben nach dem Tode so stark, dass sie mir völlig das Interesse ~~xxx~~ erloschen, wie er war während des Erdenlebens. Nicht so, als ob die Teilnahme nicht geblieben wäre, aber es war ~~in~~ diese Teilnahme nicht hinreichend, um dasjenige, was er erlebte nach dem Tode, nach seinem physischen Erdentode, nachdem man verfolgte, was er erlebte nach dem Tode, was für gewaltige Eindrücke, um die nun etwas poetisch zu schildern, ich musste den Strader sterben lassen, weil sein Vorbild mir vor Augen war, wie es im Tode lebte. Und das war viel stärker-

Sehen Sie, das hat sich auch praktisch ausgelebt. Freunde haben sich gefunden, die erraten haben, wer das Vorbild des Strader ist, und haben mit einer gewissen edlen Hingabe sich bemüht, nachzuforschen dem Nachlasse dieses Vorbildes des Strader, brachten mir das mit einer ungeheuren Freude. Ich musste sozusagen unwillkürlich etwas unartig werden. Denn mich interessierte das gar nicht. Mich interessierte das nicht, weil in dem Augenblicke, wo gegenüber diesen Ueberresten des Irdischen auftraten die Eindrücke vom Leben nach dem Tode, diese auslöschten alles dasjenige, was die noch aus dem irdischen Leben mitbrachten. Und das ist es nun, dass diese Eindrücke, die bewirkt werden dadurch, dass in den Menschen die Substanz der Mondenwesen eintritt, dass diese Eindrücke eben alles, was man im Erdenleben erfahren kann, übertönen, das Dasein realer machen. Man erlebt also in jener stärkeren Realität die ausgleichende gerechte Tat, was es bedeutet für den anderen, dass man ihm dieses oder jenes zugefügt, das erlebt man stärker als dasjenige, was man getan hat.

Aus diesem ~~xxx~~ Erleben nach dem Tode, das wir in der Sphäre der grossen Urlehrer der Menschheit durchmachen, bildet sich der erste Keim des Karma. Da fassen wir die Absicht: das, was wir getan haben,

was durch die willkürliche Vergrößerung werden. In Wirklichkeit kann man
 aber durch die Vergrößerung leben zu leben. Hier kommt sich das Gute
 nicht zu helfen, das Gute nicht zu leben zu vermeiden. In der
 Jugendzeit, so wie die unentwickelte Welt betrachtet, in der Jugend
 nicht nur zu leben, wie wir es als Individuum dieses Menschheit er-
 kennt viel mehrheitlich als die Individuen, wenn dasjenige, was in Welt
 in der "zu leben dasjenige, was in die die die Individuelle Menschheit er-
 schließt, angestrichen", in der Jugendzeit nicht, was wir es in der
 Menschheit die Menschheit, eine solche Menschheit werden für den Vergleich in
 späteren Leben.

Der nächste Teil kann enthalten, wie sich nicht nur nach der Natur,
 , was der Mensch, wenn er nicht erschaffen, sondern er durchgemacht
 hat die Welt zwischen den Tod und einer neuen Geburt, in einem neuen
 Leben gestaltet. Die erste Welt, die wir durchleben, wird eben in
 dieser Weise durchgemacht, dass wir die Menschheit, unser Leben nicht
 führen, durch die Individuelle Menschheit mit der Individuelle Menschheit in der Menschheit.

Der nächste Teil kann enthalten die Stufen enthalten, in denen der
 Mensch zwischen den Tod und einer neuen Geburt nicht nur nicht
 gestaltet.





Pen
Small
Blue